Regierungsrat war schon immer sein Ziel

Die Mitte schickt Andreas Hausheer, Gemeindepräsident von Steinhausen und ehemaliger Kantonsrat, ins Rennen.

Tobias Söldi

18 Jahre lang politisierte Andreas Hausheer im Zuger Kantonsrat, darunter als Präsident der Staatswirtschaftskommission und als Fraktionschef der Mitte. Ende letztes Jahr trat er zurück. Nun könnte der Gemeindepräsident von Steinhausen in den Kantonsratssaal zurückkehren: als Regierungsrat und Nachfolger von Martin Pfister. Der 52-Jährige hat sich am Mittwochabend an der Nominationsversammlung der Mitte im zweiten Wahlgang gegen vier Mitbewerberinnen und Mitbewerber durchgesetzt.

«Ich bin ein Vollblutpolitiker und die Arbeit in einem Exekutivamt gefällt mir sehr», sagt Hausheer, der seine politische Karriere vor 24 Jahren begonnen hat, als er in die Steinhauser Rechnungsprüfungskommission gewählt wurde. Die Chance, die sich ihm mit der Wahl Pfisters in den Bundesrat geboten habe, habe er nicht ungenutzt vorbeistreichen lassen wollen. War der Regierungsrat schon immer sein politisches Ziel? «Ja», sagt Hausheer.

Finanzexperte und Familienvater

Hausheer hat Betriebsökonomie an der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule Luzern studiert und ist eidgenössisch diplomierter Finanzplanungsexperte. Er ist als Finanzchef und Mitglied der Geschäftsleitung der Arisco Gruppe tätig, einem Beratungsunternehmen für Risikomanagement. Das Finanzdepartement läge da nahe, wahrscheinlicher ist aber, dass das neue Regierungsmitglied das Gesundheitsdepartement übernehmen wird. Hausheer sagt: «Ich kandidiere in erster Linie als Regierungsrat. Es liegt mir fern, Wünsche für die Direktionswahl anzumelden.»

Er sei bereit, sich rasch in die anstehenden Dossiers und in die Thematiken einzuarbeiten. Aus seiner Zeit als Kantonsrat kenne er die Regierung und die einzelnen Direktionen ohnehin bestens. Als Gemeindepräsident würde er zudem die kommunale Sicht einbringen, ergänzt Hausheer. Im Gesundheitsbereich sieht er besonders bei den Krankenkassenprämien Handlungsbedarf. «Als Familienvater kenne ich die Problematik aus eigener Erfahrung. Martin Pfister hat bereits mit diversen, auch sehr innovativen Massnahmen die Stellschrauben entsprechend gestellt. Da will ich ansetzen.»

Konsens statt Polarisierung

Hausheer hat einige Konkurrenz: Andreas Lustenberger (ALG/Baar) und Tabea Estermann (GLP/Zug) stellen sich zur Wahl, Carina Brüngger (FDP/Steinhausen) soll am Sonntag nominiert werden. Mit Andy Villiger steigt zudem ein Parteiloser ins Rennen. Die SVP verzichtet auf eine Kandidatur: Man stelle mit Heinz Tännler und Stephan Schleiss bereits zwei erfolgreiche Regierungsräte und sehe keinen Grund, mit einem anderen Kandidaten anzutreten, teilte die Partei am Mittwoch mit. Auch auf eine Wahlempfehlung für den ersten Wahlgang verzichtet die Partei.

> «Ich bin ein Vollblutpolitiker und die Arbeit in einem Exekutivamt gefällt mir sehr.»

Andreas Hausheer
Gemeindepräsident Steinhausen (Mitte)

Der Anspruch der Mitte sei «berechtigt»

Für Hausheer ist klar, dass der Anspruch der Mitte auf eine dritte Vertretung in der Regierung neben Sicherheitsdirektorin Laura Dittli und Volkswirtschaftsdirektorin Silvia Thalmann-Gut berechtigt ist: «Die Stimmbevölkerung hat anlässlich der letzten Wahlen 2022 drei Mitte-Mitglieder in die Regierung gewählt – notabene mit Glanzresultaten.» Das erklärt er sich auch damit, dass das Selbstverständnis der Mitte der Konsens sei und nicht die Polarisierung. «Die Welt ist volatil, wir stehen global vor grossen, sehr grossen Herausforderungen. Insbesondere in solchen Zeiten ist lösungsorientiertes Handeln zentraler denn je. Dafür steht die Mitte, dafür stehe ich», sagt Hausheer.

Sich selbst bezeichnet Hausheer denn auch als Brückenbauer. Er sei bereit, als Teammitglied im Regierungsratsgremium den Kanton «aktiv und verantwortungsvoll» mitzugestalten und breitabgestützte Lösungen zu finden. «Ich bin überzeugt, so entstehen die besten Lösungen für die Zuger Bevölkerung.»

Neuer Veloweg ins Ägerital: Klappt es in diesem Anlauf?

Die Vernehmlassung für die Radführung zwischen Schmittli und der Spinnerei in Unterägeri ist abgeschlossen. Die Rückmeldungen sind ausführlich – und der Teufel steckt bekanntlich im Detail.

Rahel Hug

Was lange währt … wird endlich gut? Diese Frage stellt sich zurzeit beim geplanten Veloweg zwischen dem Knoten Schmittli und der Spinnerei Unterägeri. Bereits 1995 reichte der damalige Kantonsrat Christoph Hohler einen Vorstoss ein, der eine Erschliessung für Velofahrerinnen und -fahrer von den Gemeinden Baar und Zug ins Ägerital forderte. Bis heute gibt es keine durchgehende Veloverbindung. Die Motion Hohler ist also nach wie vor pendent – es handelt sich gar um den ältesten noch hängigen Vorstoss im Kantonsrat.

Mit einer im Dezember 2024 präsentierten Studie nimmt die kantonale Baudirektion einen weiteren Anlauf für das Projekt. Der rund zwei Kilometer lange Streckenabschnitt soll für den Radverkehr ausgebaut werden. Damit wollen die Verantwortlichen eine Lücke im kantonalen Radwegnetz schliessen. Kürzlich ging die Vernehmlassung zur Studie zu Ende.

Die Strecke wird in zwei Abschnitte unterteilt. Der erste umfasst die Strecke «Schmittli–Rössli Neuägeri», der zweite die Strecke «Rössli Neuägeri–Spinnerei Unterägeri». Im ersten Abschnitt soll laut der Studie bergwärts ein kombinierter Fuss-/Radweg mit einer Breite von 3 Metern entstehen. Talwärts ist im gleichen Abschnitt ein 1½ Meter breiter Radstreifen geplant. Im zweiten Abschnitt soll zwischen der Zugerstrasse und der Lorze ein vier Meter breiter Fuss-/Radweg gebaut werden, auf dem der Veloverkehr in beide Richtungen verkehren würde.

Es zeigte sich bereits in der Vergangenheit, dass ein solches Projekt auf dieser Strecke eine Herausforderung ist. So heisst es auch in der Studie, es sei bis heute nicht möglich gewesen, «einen Konsens für einen Lösungsansatz zu finden». Der Grund liegt unter anderem bei geschützten Bauten, die an der Strasse liegen. Die Veloinfrastruktur soll diese nicht beeinträchtigen.

Tempo-Anpassung kommt nicht gut an

An der Vernehmlassung beteiligt hat sich unter anderem der Verband Pro Velo Zug. Wie aus dessen Antwort hervorgeht, begrüsst man die vorgeschlagene Lösung im Grundsatz. Jedoch fordert der Verband, einige Punkte zu überarbeiten. Beispielsweise müssten die Zu- und Wegfahrten für Velos bei der Kreuzung Schmittli in Richtung Allenwinden und Nidfuren sicher gestaltet werden und ein Abbiegen auch bei hohem Verkehrsaufkommen ermöglichen. Bei der Spinnerei Unterägeri müsse die Ein- und Ausfahrt gut erkennbar sein. «Zudem sollen Radfahrende die Zugerstrasse in zwei Phasen über eine grosszügige und geschützte Mittelinsel queren können.»

Auch wirft Pro Velo die Frage auf, ob ein durchgängiger Veloweg in beide Richtungen auf der Talseite anstatt einer Kombi-Lösung mit Querung zur Debatte steht. Zudem spricht sich der Verband gegen die in der Studie thematisierte Geschwindigkeitserhöhung von 60 auf 80 Stundenkilometer aus. «Es kann angenommen werden, dass Velofahrende dadurch einem deutlich höheren Risiko ausgesetzt wären.» Bei der Spinnerei Unterägeri sieht der Vorschlag der Baudirektion aufgrund der Engstelle eine Velobrücke vor, die den Veloweg mit der Zimmelstrasse verbindet. Die geplante Brücke ist mit 4 Metern für Pro Velo zu schmal. Der Verband empfiehlt eine Breite von mindestens 5 Metern.

Die drei Anrainergemeinden Unterägeri, Menzingen und Baar haben ebenfalls Stellung genommen zur Studie. Die Gemeinde Unterägeri etwa hat verschiedene Verbesserungsvorschläge zur Sicherheit, Linienführung und Gestaltung der Bushaltestellen sowie zu den Querungen eingebracht. Optimierungspotenzial sieht Unterägeri auch in Bezug auf die Einpassung in die Landschaft. Die Gemeinde spricht sich zudem «klar gegen eine Erhöhung der Höchstgeschwindigkeit aus», heisst es weiter.

Das sieht man auch in Menzingen so. Der Gemeinderat rät von einer Geschwindigkeitserhöhung auf der Ausserortsstrecke ab. Zudem betrachtet man in Menzingen den Abschnitt Rössli–Spinnerei Unterägeri als problematisch. «Obwohl sportliche Rennvelofahrer talabwärts kaum den kombinierten Fuss-/Veloweg benutzen werden, können talabwärts fahrende Rennvelofahrer und bergwärts fahrende Velofahrer/Kinder und Fussgänger in den beiden leichten Kurven Konflikte verursachen.» Zudem, so fordert Menzingen, «müsste das über Menzingen führende Velowegnetz durchgehend mit einem Belag versehen sein».

Blick auf Neuägeri aus der Vogelperspektive. Bild: zvg/Andreas Busslinger

«Unfallrisiko fällt höher aus»

Die Gemeinde Baar ist nur am Rand betroffen. Der Gemeinderat begrüsst die Wegführung für Fussgänger und Radfahrer. «Er weist aber darauf hin, dass das Unfallrisiko bei einer gemeinsamen Fahrbahn für Fuss- und Veloverkehr höher ausfällt.» Zudem macht er die Auflage, «dass Fuss- und Radweganlagen gegenüber dem motorisierten Verkehr als vortrittsberechtigte Trottoirüberfahrten auszubilden sind».

Zur Studie hat sich auch Philipp Röllin, der Präsident des Forums Oberägeri, in einem Leserbrief geäussert. Er kritisiert die Lösung als «mutlos». So müsse ein «Gümmeler», der talwärts fahre, zwei Mal die Kantonsstrasse queren, was in Stosszeiten «ein schwieriges und gefährliches Unterfangen» sei. Eine «sichere und wenn immer möglich auch strassenunabhängige Radführung vom Berg ins Tal» sei «eine dringende Notwendigkeit».

Ob es in diesem Anlauf klappt mit dem Veloweg zwischen Schmittli und Unterägeri? Fest steht zum jetzigen Zeitpunkt nur, dass vor der Baudirektion noch viel Arbeit liegt. Zur Vernehmlassung und zum weiteren Vorgehen kann diese noch keine Stellung nehmen. Man sei erst an der Auswertung der Rückmeldungen, heisst es.